



Propädeutik einer Metaphysik des Denkens

Abstract: This is the German version of a propaedeutic study of a metaphysics of thinking covering the methodology of a philosophical inquiry of thinking and the analysis of the different forms or manifestations of thinking. In particular, the problem of self-referentiality or self-reflective thought is discussed in detail. An English translation is also available.

Contents

- Konventionelle Denktheorien
 - Materiale Aspekte einer Erforschung des Denkens
 - Formale Aspekte einer Erforschung des Denkens
 - Kritische Metaphysik
 - Sekundäres Denken
 - Primäres Denken
 - Reines Denken
 - Selbst-reflektives Denken
 - Empirisches Denken
 - Abstraktes Denken
 - Philosophisches Denken
 - Selbst-reflektive Aussagen
 - Perspektive des Meta-Denkens
 - Reflektion als Selbst-Diremption des Denkens
 - Empathisches Denken
 - Dialektik des Denkens
 - Referentielles und reflektives Denken
 - Holistisches Denken
 - Grafische Darstellung der formalen Einteilung des Denkens
 - Logisches und moralisches Denken
 - Praktisches Denken
 - Analytisches und synthetisches Denken
 - Unifizierendes Denken
 - Denkformen und Denkoobjektivationen
 - Materielle und geistige Evolution
 - Horizont des Denkens
 - Geschichtliches Denken
-

Konventionelle Denktheorien

Schon seit langer Zeit habe ich mir die Aufgabe gestellt, das eigentliche Wesen des Denkens zu erforschen und über die Möglichkeiten des Denkens zu reflektieren. Dass ich mich dabei auf Neuland bewege, wurde mir erst klar, als ich mich mit klassischer und zeitgenössischer

philosophischer, sowie wissenschaftlicher Literatur beschäftigte und erkennen musste, dass man zwar den Terminus "Denken" oft und gerne verwendet, doch nur in seltenen Fällen sich darüber im Klaren ist, was Denken eigentlich ist und bedeutet.

Ich stellte fest, dass man unter Denken im allgemeinen verschiedene Fähigkeiten des menschlichen Geistes und Bewusstseins verstand, wie etwa, Verstand, Vernunft, Willen, Intuition, Anschauung, Vorstellung, Phantasie etc. All diese Aspekte des menschlichen Geistes werden *in toto* oder *in parte* dem Denken zugeschrieben. So fassen zum Beispiel die einen Denker den Verstand als das eigentliche Denken auf und unterscheiden ihn dadurch vom Willen, der etwas ganz anderes als die Denkfähigkeit zu sein scheint. Andere wiederum setzen das Denken mit dem Willen gleich und erachten die Verstandesfunktionen als etwas, das dem Denken vorangeht, dieses aber nicht begründet.

In der modernen Wissenschaft und auch der modernen Psychologie wiederum wird das Denken auf die Verstandesfunktionen reduziert. Denken ist primär die Fähigkeit des Gehirns, Rechenoperationen, Deduktionen, Schlussfolgerungen, logische Operationen etc. durchzuführen. Diese Mechanisierung des Denkens grenzt die Möglichkeit unseres Geistes vehement ein und es ist darum auch nicht verwunderlich, dass man heute von künstlicher Intelligenz spricht und davon, das Denken in einem Computer abzubilden. Denken wird auf die Gehirnfunktion reduziert. Doch dieser funktionalistische Ansatz erklärt nicht was Denken ist, sondern nur, wie das Denken sich uns zeigt, wie es sich in den Funktionen unseres Verstandes täglich offenbart. Wir nutzen diese Funktionen als selbstverständlich. Das Gehirn wird wie ein anderes Organ des Körpers betrachtet, nur dass es viel komplexer ist.

Wie es scheint, wird also Denken vorwiegend mit einzelnen Aspekten des menschlichen Geistes gleichgesetzt (und andere Aspekte werden ausgeschlossen vom Denken, nicht aber vom menschlichen Wesen *per se*) oder das Denken wird reduziert auf praktische und logische Funktionen, die sich aus der biologischen und evolutionsbedingten Struktur des Gehirns ergeben.

Es wird dabei unberücksichtigt gelassen, dass es Möglichkeiten des Denkens gibt, die den allgemeinen Erklärungsversuchen nicht standhalten und diese bei weitem übersteigen. Nehmen wir zum Beispiel die Intuition, die es vermag, komplexe Zusammenhänge als eine einfache Struktur zu erkennen. Allein diese Fähigkeit kann wissenschaftlich nicht erklärt werden. Aber auch die moderne analytische Philosophie, die versucht Denken und Grammatik der Sprache gleichzusetzen, bzw. das Denken von der Grammatik abhängig zu machen, kann Intuition nicht erklären. Ihre Methode ist positivistisch: was sie nicht erklären können, bzw. was über den Rahmen ihrer Theorie hinaus geht, wird als sinnlos abgeschrieben, weil nicht empirisch verifizierbar. Dabei übersehen diese Denker, dass ihr eigenes Denken, ihre eigene Theorie nicht verifizierbar ist in dem von ihrer Theorie aufgestellten Sinne. Doch durch diesen Reduktionismus, indem das Denken auf Strukturen und Funktionen reduziert wird, wird das Denken fassbar für die Wissenschaft und die moderne Philosophie. Es ist nun möglich, darüber zu sprechen, Denken zu kategorisieren und zu schematisieren. Dass dabei leider das Wesen des Denkens völlig übersehen wird und am Ziel weit vorbei geschossen wird, wird kaum erkannt.

Im weiteren musste ich beim Lesen der philosophischen und wissenschaftlichen Literatur feststellen, dass Denken immer vorausgesetzt wird. Auch wenn ein Denker sich den Verstand oder die Vernunft zum Hauptthema macht, wie etwa Kant, so setzt er diese Fähigkeiten des menschlichen Geistes als gegeben voraus. Jeder Mensch hat Verstand und Vernunft und Einbildungskraft, genauso wie jeder Mensch ein Herz haben muss und andere lebensnotwendige Organe. Doch können wir diese Voraussetzung und die damit verbundene Klassifizierung des menschlichen Geistes in verschiedene Bereiche und Funktionen wirklich *a priori* durchführen? Woher wissen wir diese Fakten über den menschlichen Geist? Aus persönlicher Erfahrung, also etwa *aposteriori* durch Empirie? Oder nur durch reine Spekulation einer Metaphysik?

Materiale Aspekte einer Erforschung des Denkens

Ich muss nun näher definieren, was ich unter DENKEN verstehe, d.h. ich versuche den Gegenstand meiner Untersuchung einzugrenzen. Denken umfasst für mich alle Aspekte des menschlichen Geistes, also Verstand, Vernunft, Willen etc. Wichtig ist, dass ich dabei das Denken nicht aufteilen will auf verschiedene Bereiche und Funktionen, sondern das Denken als Ganzes auffasse, so wie wir es täglich unbewusst erfahren.

Mir geht es also um die Frage, was Denken für sich, an sich ist. Ich will also nicht versuchen die Ausformierungen des Denkens, d.h. den Verstand, den Willen etc. , zu verstehen, sondern das, was diesen Denkobjektivationen zugrunde liegt, das woraus diese Denkobjektivationen entstanden sind. Diese Denkobjektivationen sind also nur Manifestationen eines ursprünglich einheitlichen, einsseienden Etwas, das ich weder als Substanz, noch als Materie, noch als Form bezeichnen möchte, sondern einfach mit dem Begriff **DENKEN**.

Formale Aspekte einer Erforschung des Denkens

Wir stehen nun aber vor einem Paradoxon: wir versuchen mit dem Denken das Denken selbst zu ergründen. Ist dies überhaupt möglich? Kann das Denken über sich selbst reflektieren? Die antiken Philosophen antworteten zu einer solchen Frage oft mit der Gegenfrage: kann das Auge sich selbst sehen? Nein, denn das Auge ist nur Mittel zum Zweck, es ist nicht Selbstzweck, der in sich selbst begründet ist. Ist aber das Denken ein Selbstzweck? Ist das Denken ausschliesslich für sich da und kann es in sich ruhen oder ist das Denken auch Mittel zum Zweck, oder erfüllt es beide Funktionen?

Aufgabe einer Philosophie des Denkens ist der Versuch, diese Fragen zu beantworten oder zumindest einige dieser Fragen näher zu untersuchen. Die Problematik eines solchen Unternehmens liegt eben gerade darin, dass Denken selbst-reflektiv vorgehen muss. Eine solche Methode bleibt fragwürdig, bis sie selbst überzeugend begründet werden kann.

Wichtig ist, dass wir von keiner Voraussetzung ausgehen dürfen, vorallem keine Prinzipien a priori aufstellen dürfen, was das Denken anbelangt. Setzen wir nur die kleinste Fähigkeit des Denkens voraus, so müssen wir zwingend scheitern.

Damit habe ich grob den Bereich meiner Untersuchungen abgesteckt, wobei nun der Leser feststellen wird, dass dieser Bereich sehr umfangreich und komplex ist. Doch bin ich mir bewusst, dass eine solche Untersuchung auch einer speziellen Methode bedarf. Und diese Methode muss dem Kriterium der Selbst-Reflektion standhalten können. Vorerst muss also das obige Paradoxon geklärt werden, damit weiter vorgegangen werden kann, ansonsten ist jedes weitere Vorgehen sinnlos und nur rein spekulativ.

Kritische Metaphysik

Ein weiterer Vorwurf, der an mich gerichtet werden könnte, ist der, dass ich mich zurückbewege, weg vom kritischen Realismus zur Metaphysik oder einem spekulativen Idealismus. Nun will ich dazu sagen, dass die moderne Philosophie eine reduktionistische Philosophie ist. Sie vereinfacht komplexe Zusammenhänge künstlich und versucht dadurch komplexe Strukturen mit der Terminologie der Wissenschaften aufzufassen. Sprachphilosophie ist keine Lösung für das menschliche Bewusstsein, weil diese gerade Bewusstsein und Denken voraussetzt. Auch ein naturwissenschaftlicher Ansatz hilft nicht weiter, weil er nur von der Materie ausgeht und diese analytisch untersucht. Er vermag nicht das Ganze zu sehen.

Metaphysik , wenn auch verschmäht von der akademischen Philosophie, ist und bleibt die Grundlage wahrer Philosophie und letztlich auch der Wissenschaften. Metaphysische Fragen sind Elementarfragen der Philosophie und sie gehören zum menschlichen Wesen. Im spekulativen Philosophieren ist es gerade möglich, Zusammenhänge zu erkennen und sie in ein grosses systematisches Ganzes zu verflechten. Natürlich bin ich kein Verfechter einer absoluten

Metaphysik, einer Dogmatik, die ohne klare Grundlagen alle Grenzen des menschlichen Denkens transzendiert. Hier strebe ich eine kritische Metaphysik an, die ein Produkt aus all den philosophischen Denkrichtungen der 2000 Jahre Menschheitsgeschichte ist. Metaphysik muss aus dem verrufenen Zustand enthoben werden und soll ein neues Fundament erhalten. Doch um diesen Prozess zu beschleunigen, wäre es sicherlich von Vorteil, den Begriff "Metaphysik" zu eliminieren und einen Begriff zu wählen, der Aspekte der Philosophie, sowie der Naturwissenschaften in sich vereinigt.

Sekundäres Denken

Unsere Methode besteht in der Abstraktion von allen Denkformen und implizit allen Denkinhalten. Der Denkinhalt, der einzelne Gedanke interessiert uns deswegen nicht, weil er uns keinen festen Punkt anbietet, von wo aus wir unsere Untersuchung durchführen könnten. Der Gedanke ist das Veränderliche, welches im dauernden Wandel ist, stets relativ und subjektivistisch. Daher können wir vom einzelnen Gedanken zwar auf die Gesetze des Denkens, nicht aber auf das Denken an sich schliessen.

Obwohl man die Gedanken als Manifestationen oder Hypostasierungen des Denkens bezeichnen könnte, stellen diesselben immer nur ein winzigen Teil und Ausschnitt des eigentlichen Denkens dar. Doch im Gedanken wiederspiegelt sich nicht das Ganze des Denkens, sondern der Gedanke ist der schematisierte und derivative Ausdruck des Denkens durch das Medium der Körperlichkeit. Mit Körperlichkeit meine ich den Menschen als Körper, Seele und Geist.

Überall wo sich Denken manifestiert, entstehen Gedanken als Erscheinungsweisen des Denkens, und zwar als vereinzelt, partikuläre Erscheinungsmodi. Weil Gedanken gerade partikulär sind und das Ganze des Denkens nicht reflektieren, können wir Gedanken nicht als Ausgangsbasis für unsere Untersuchung verwenden. Mit Gedanken meine ich nicht nur einzelne Gedanken eines Individuums, sondern das rationale Denken als solches, welches wir täglich einsetzen und anwenden, ohne uns aber dessen bewusst zu sein. Dieses gewöhnliche Denken nenne ich **sekundäres Denken**, Denken das sich individuell und subjektiv in der Körperlichkeit des Menschen und der Welt manifestiert.

Also haben wir nun festgestellt, dass wir nicht vom Denkinhalt, dem sekundären Denken, das entweder vereinzelt auf ein Objekt sich richtet oder auf ein Allgemeines oder Abstraktes, ausgehen können, sondern von diesem abstrahieren müssen, d.h. es ausklammern aus unserer Untersuchung.

Dass wir von den Denkformen abstrahieren müssen, sollte eigentlich evident sein, weil die Denkformen nichts als verschiedene Aspekte des sekundären Denkens sind, die wiederum letztlich im Denken an sich begründet sind. Ich sage bewusst begründet sind, und nicht etwa, zurückführbar oder ableitbar aus dem Denken an sich. Das Denken an sich ist der Grund und nicht die Ursache des sekundären Denkens.

Induktion und Deduktion können wir als Methoden nicht für unsere Untersuchung verwenden. In der Induktion würden wir von einzelnen Gedanken. bzw. von den Funktionen des sekundären Denkens auf das Denken an sich schliessen und in der Deduktion würden wir von einem nicht definierten, unbekanntem Denken an sich ausgehen und das sekundäre Denken stufenweise ableiten. Doch da uns empirisch gewöhnlicherweise nur das sekundäre Denken zugänglich ist, würden wir indirekt wieder induktiv vom sekundären Denken auf das Denken an sich schliessen, d.h. wir würden oberste und allgemeingültige Prinzipien des Denken an sich annehmen auf Grund unserer Erfahrung und Erkenntnis des sekundären Denkens. Mit dem sekundären Denken würden wir also versuchen das Denken an sich zu ergründen. Dies ist nicht möglich, wie ich später noch deutlicher aufzeigen werde.

Primäres Denken

Um einem Missverständnis vorzubeugen, möchte ich den Begriff Denken an sich durch einen adäquateren ersetzen. Denn das Suffix "an sich" erinnert stark an die kontroverse Diskussion über das Kantsche "Ding an sich".

Die Annahme eines ursprünglichen Denkens, das unser empirisches oder sekundäres Denken konstituiert entspricht sicherlich der Annahme Kants vom "Ding an sich", doch im Gegensatz zu Kant, der glaubte, das keine Erfahrung und Erkenntnis vom "Ding an sich" möglich sei, vertrete ich die Ansicht (und werde auch den entsprechenden Beweis dazu liefern), dass wir sehr wohl das Denken an sich erfahren und erkennen können, wenn auch auf eine andere Art als mit dem empirischen Denken, was auf der völlig verschiedenen Natur der beiden Denken basiert. Um also Verwirrung zu verhindern, nenne ich das Denken an sich von nun an das **primäre Denken**. Dieser Begriff entstand sinnvollerweise aus dem bereits oben ausgeführten Begriffes des sekundären Denkens. Was nun genau das primäre Denken ist und ob es ein solches überhaupt gibt, das ist Gegenstand unserer Untersuchung.

Reines Denken

Um nochmals auf die eingangs gesetzte Forderung der Abstraktion aller Denkformen zurückzukommen, ist nun das Resultat oder das Produkt dieses methodologischen Vorgehens zu erwähnen, nämlich: das **reine Denken**. Das reine Denken ist die Mitte zwischen dem sekundären und dem primären Denken. Das reine Denken ist uns direkt zugänglich, wie das empirische, bedingt jedoch die eben erwähnte Abstraktion von allen Denkformen.

Der Begriff "rein" muss wie folgt verstanden werden: rein bedeutet, in sich existierend, in sich seiend, für sich seiend, ohne Bezug und Abhängigkeit auf etwas ausserhalb vom Denken selbst. Das Denken hat nur sich selbst zum Gegenstand und nicht die sinnliche Welt, wie dies der Fall im empirischen oder sekundären Denken ist. Denken, das frei von Erfahrungen, Empfindungen und Gefühlen ist, ist reines Denken. Kant definierte die reine Vernunft als eine Vernunft, die frei von Sinnlichkeit ist. Ebenfalls finden wir das reine Denken bei Hegel, Fichte und Schelling, wo vom Denken des Denkens die Rede ist, also ein selbst-reflektives, nur auf sich gerichtetes Denken, wobei wir wieder beim anfänglichen Paradoxon angelangt sind. Und dieses gilt es nun zu lösen, wenn unsere Untersuchung überhaupt Sinn machen soll.

Selbst-reflektives Denken

Betrachten wir die Geschichte der Philosophie, so scheint es, dass die Fähigkeit des menschlichen Geistes, sich selbst zu reflektieren und über die Struktur und das Wesen des eigenen Denkens nachzudenken, immer schon vorausgesetzt wurde. Allein aus der Möglichkeit von Philosophie überhaupt schliesst man notwendigerweise auf ein reflektives Denken. Das philosophische Denken galt dem gewöhnlichen Alltagsdenken immer schon als überlegen, tiefgründiger und einsichtsvoller. Wahres Wissen fand erst im reinen, von allem Sinnlichen abstrahierten Denken statt.

Doch was uns hier als evident erscheint, kann, wenn wir denn Standpunkt des Skeptizismus einnehmen, angezweifelt werden. Denn könnten wir uns nicht nur einbilden, dass wir über das Denken nachdenken können? Ist dieses Denken des Denkens letztlich nicht einfach nur ein sehr abstraktes Denken, im Gegensatz zum gegenständlichen Denken, das wir normalerweise im Alltag verwenden? Auch ein Wissenschaftler oder Mathematiker, wenn er sich nur mit den Formeln und Gesetzmässigkeiten, mit seinen Theorien und Modellen beschäftigt, könnte als jemand betrachtet werden, der abstrakt denkt. Doch dieses abstrakte Denken wäre nicht das abstrakte Denken der Philosophie, obwohl der Gegenstand rein formal gesehen bei beiden ein Allgemeines ist. In der Wissenschaft haben wir immer noch einen indirekten Bezug zur sinnlichen Welt, zu einem Gegenstand. Die Mathematik hat es zwar nicht mit sinnlichen, jedoch mit rein geistigen, oder logischen Gegenständen zu tun.

Der Philosoph, speziell der spekulativ-denkende Philosoph, erhebt sich über die Verstandesgrenzen hinweg. Er transzendiert jeglichen Bezug zur Gegenständlichkeit. Er verlässt die Objektivität der Wissenschaft und dringt vor zur Wahrheit selbst, zu den Prinzipien und letzten Gründen. Doch ist dieses Vorgehen ein Denken des Denkens, und wenn, ist es überhaupt gerechtfertigt und möglich?

Wie wir sehen, stossen wir schon bei der Bestimmung des Denkens über das Denken auf grosse philosophische Probleme, hinter welchen noch fundamentalere Fragen zu beantworten sind. Um das obige Paradoxon verstehen und auflösen zu können, müssen wir uns all den Fragen stellen, die uns unterwegs zum Ziel begegnen können. Denn übergehen wir eine Frage als irrelevant oder setzen eine allgemein anerkannte Antwort voraus, ohne darüber kritisch nachgedacht zu haben, kommen wir zwar irgendwo an, doch nicht dort, wo wir eigentlich sollten. Wir würden damit unsere weitere Untersuchung auf ein schwankendes und unstabiles Fundament stellen, weil einige wichtige Grundpfeiler fehlen würden. Deshalb müssen wir auf jede nebenbei noch auftauchende Frage besonders achtgeben, um nicht durch Nachlässigkeit der Methode später den Vorwurf von Inkonsistenz oder Widersprüchlichkeit ernten zu müssen.

Empirisches Denken

Gehen wir nun von der Annahme aus, dass ein selbst-reflektives Denken nicht möglich sei. Welche Folgen ergeben sich aus dieser These? Wie würde die Struktur unseres Denkens aussehen?

Betrachten wir als erstes unser alltägliches, **empirisches Denken**. Wir können hier sicherlich feststellen, dass dieses Denken kein reflektives Denken ist, sondern im Gegenteil, ein unbewusstes Denken. Unbewusst deshalb, weil wir uns den Denkprozessen nicht bewusst sind, und dies auch nicht nötig ist für den täglichen Gebrauch unseres Verstandes. Im Gegenteil, würden wir bei jedem Denkakt, bei jedem Gedanken versuchen, über den Prozess des Denkens selbst nachzudenken, könnten wir kaum sinnvoll handeln oder miteinander kommunizieren.

Wir nutzen unser Denken, wie wir unseren Körper nutzen. Wenn wir z.B. etwas essen, ist es uns eigentlich gleichgültig, wie die Verdauung im Magen und Darm funktioniert. Wir nehmen Nahrung auf und diese wird automatisch verdaut und unserem Körper als lebensnotwendigen Stoff zum Überleben zugeführt. Auch kümmern wir uns nicht um die Funktionen anderer Organe, wie z.B. das Herz. Es wäre für uns unmöglich zu leben, wenn wir den Herzschlag bewusst selbst zu steuern hätten. Trotzdem gibt es die Möglichkeit, den Herzschlag zu beeinflussen, mit unserem Willen. Sobald wir uns intensiv darauf konzentrieren, können wir die bisher automatische Funktion übersteuern.

Das Gehirn, als Medium und Ausdruck der Verstandesfunktionen, funktioniert ebenfalls grösstenteils autonom. Wir sind uns der Verstandesfunktionen nicht bewusst im Zeitpunkt ihrer Anwendung. Der Einsatz unseres Verstandes und unserer Intelligenz dient vor allem der Meisterung unseres täglichen Lebens, des Überlebens. Es ist praktisches Denken, pragmatisches Denken, das nicht reflektiv zu sein braucht.

Diese biologische und evolutive Bestimmung des sekundären Denkens finden wir also als zum menschlichen Wesen gehörig, und zwar zum Menschen als wissenschaftliches Objekt. Das gewöhnliche Denken ist uns also nur Mittel zum Zweck, es erfüllt seine Aufgabe und seine Nützlichkeit im Alltag.

Abstraktes Denken

Ein höhere Stufe des Denkens ist das **abstrakte Denken** des Wissenschaftlers oder einfach das abstrakte Denken, insofern es sich auf ein Allgemeines richtet, das aber im Empirischen verwurzelt ist.

Wenn wir zum Beispiel einen universalen Begriff wie "Wahrheit" oder "Liebe" nehmen, erkennen wir sofort, dass zwar kein direkter Bezug zu einem sinnlichen Objekt vorhanden ist, wie etwa beim Begriff "Haus", das in uns ein deutliches Vorstellungsbild hervorruft und auf das wir, wenn nötig, auch zeigen können, sondern die Relation von einem Begriff wie "Liebe" zu der gegenständlichen Welt ist nur indirekt. Liebe gehört zu unserer gewöhnlichen Erfahrung, auch wenn es ein unerklärliches Phänomen bleibt, so zweifelt niemand, der einmal das Gefühl von Liebe erfahren hat, daran, dass Liebe eine Wirklichkeit für sich ist.

Auch "Wahrheit" kann indirekt auf die äussere reale Welt bezogen werden, nämlich dann, wenn wir unter Wahrheit eine Übereinstimmung eines Gedankens oder Begriffs mit einem verifizierbaren Objekt der materiellen Welt verstehen.

Oder der Begriff von "Gerechtigkeit". Jeder Mensch weiss intuitiv immer, wann ihm Ungerechtigkeit widerfahren ist. Auch wenn die Definition von "Gerechtigkeit" oft sehr subjektiv und unterschiedlich sein kann, so lassen sich doch immer praktische Beispiele angeben für das, was man persönlich als gerecht oder ungerecht ansieht. Gerechtigkeit lässt sich also nur im Bezug auf eine praktische, handlungsorientierte Welt, auf eine soziale Gemeinschaft von Individuen, verstehen.

Begriffe, die eindeutige Relevanz zu einem wahrnehmbaren Gegenstand besitzen, sind operationalisiert, d.h. sie können jederzeit durch ein Beispiel allgemein zugänglich gemacht werden. Mit solchen Begriffen gehen wir vorwiegend im empirischen Denken um. Begriffe des abstrakten Denkens aber sind kausale Konstrukte, die keine direkte Relevanz besitzen und nur operationalisierbar sind durch die Rückführung auf beobachtbare Erscheinungen, d.h. sie können nur durch eine Erklärung oder eine Merkmalsbeschreibung bestimmt werden.

Dieses abstrakte Denken ist aber noch nicht das philosophische Denken, welches nun die dritte Stufe auf unserem Weg zum selbst-reflektiven Denken darstellt.

Philosophisches Denken

Es ist in einem ersten Schritt erforderlich, genauer zu erläutern, was ich unter philosophischem Denken verstehe. Damit meine ich nicht das Denken von allen Philosophen insgesamt. Es gibt viele, wenn nicht die meisten, Philosophen und Denker der Menschheitsgeschichte, die auf der zweiten Stufe des abstrakten Denkens anzusiedeln sind und die dritte Stufe nie oder nur teilweise erreicht haben.

Das philosophische reine Denken ist das Denken der grossen Metaphysiker, wie zum Beispiel Platon, Leibniz, Spinoza, Schelling etc. Man könnte das Denken dieser Philosophen als ein **Meta-Denken** bezeichnen, weil sie nicht über etwas Gegenständliches oder über etwas, das im abstrakten Sinne auf ein Objekt referenziert, nachdenken, sondern gerade über dieses abstrakte Denken selbst und seine Struktur als solche. Sie reflektieren über die Struktur unseres Denkens und unseres Bewusstseins, über die Welt als Totalität, über den Kosmos als organische Einheit. Ihr Denken ist eigentlich weit entfernt von der alltäglichen Pragmatik.

Während das alltägliche Denken gerade im Praxisbezug verwurzelt ist und nur dadurch sein Wesen und Eigenart besitzt, überhaupt nur dadurch existieren kann, ist das abstrakte Denken, als Mittelbegriff ein verbindendes und vermittelndes Denken zwischen dem realen Bereich und dem idealen Bereich, zwischen Sein und Denken. Daher kann auch der grösste Teil der philosophischen Tätigkeit in das abstrakte Denken gelegt werden. Hier findet für den Menschen im allgemeinen und für die Menschheit im besonderen ein objektives Erkennen statt, das letztlich immer versucht, Theorie und Praxis zu vereinen oder zumindest aufeinander zu beziehen.

Abstraktes Denken, wenn auch manchmal für den Normalbürger schon bereits zu weit entfernt vom alltäglichen Denken, ist dennoch immer praxisbezogen, wenn auch meistens indirekt. Wissenschaft endet letztlich in der Technologie, die dem Menschen wieder zu Gute kommt. Sie erleichtert unser Leben. Reine Grundlagenforschung wird oft vom Volk als Zeit- und

Geldverschwendung betrachtet: was bringt es uns, wenn man über die Entstehung des Universums nachdenkt, wenn wir so viele soziale Probleme hier auf unserem Planeten haben, etc. Trotzdem kann auch dieses wissenschaftliche Denken als praxisorientiert bezeichnet werden, weil der Theoretiker sich auf ein gegebenes Faktum, auf ein beobachtbares Ereignis, als auf einen Gegenstand bezieht und diesen zu erklären versucht.

Philosophisches Denken ist nun nicht gegenstandslos, sondern der Gegenstand ist nicht mehr faktisch, sondern ideell, reiner Gegenstand des Denkens. Beispiel: Kant versuchte mit seiner Transzendentalphilosophie die Bedingungen des menschlichen Denkens zu untersuchen. Er abstrahierte von allem Inhalt, denn dieser gehört in den Gegenstandsbereich der Psychologie, und er befasste sich nur mit den formalen Bedingungen der menschlichen Erkenntnis.

Diese kognitive Struktur ist unserem empirischen und abstrakten Denken nie bewusst, wir bewegen uns immer schon innerhalb dieser Struktur und setzen sie voraus. Ja mehr noch, wir begehen den fatalen Fehler, diese Struktur zu ignorieren, sie wegzuerklären und zu glauben, unser Denken könnte die Dinge direkt und ungefiltert erfassen. Wir glauben, unsere Erklärungen, ob empirisch oder abstrakt-theoretisch, seien fundamentale, ontologische Bestimmungen und daher wahr und wirklich.

Der Philosoph versucht nun das gewagte Abenteuer des Geistes, indem er sich über das menschliche Bewusstsein, ausserhalb des Rahmens des menschlichen Denkens und Erkennens stellt, um von dort aus unser Denken, unsere Welt in einem ganzheitlichen Licht zu betrachten. Dass dieser Standpunkt der Metaphysik und des spekulativen Idealismus natürlich von wissenschaftsgläubigen und positivistischen Denkern als reine Spekulation und als sinnloses Geschwätz abgetan wird, ist verständlich. Solange man das philosophische Denken nur vom Standpunkt des abstrakten oder sogar empirischen Denkens aus betrachtet, wird man es immer verfehlen. Dieses hermeneutische Problem kann umgangen werden, wenn wir versuchen, durch kritisches Nach-Denken zu ermitteln, ob ein solcher Meta-Standpunkt des Denkens überhaupt möglich ist.

Das philosophische Denken ist der einzige Anhaltspunkt, der darauf hinweist, dass ein selbst-reflektives Denken möglich sein könnte. Denn im philosophischen Denken denken wir nicht über Objekte nach, sondern wir denken über das Denken von Objekten nach. Und dies ist letztlich nichts anderes als das Aristotelische und Hegelsche "Denken des Denkens", selbst-reflektives Denken.

Selbst-reflektive Aussagen

Nun ist zu prüfen, ob dieses philosophische selbst-reflektive Denken wirklich ein solches Denken ist, wie es behauptet, oder ob es vielleicht nur ein scheinbares, illusorisches Denken ist, das mit Hilfe der Einbildungskraft glaubt, selbst-reflektiv zu sein und dadurch zu Aussagen kommt, die uns verleiten dies anzunehmen.

Nehmen wir eine solche meta-noetische Aussage von Hegel: "Was wirklich ist, ist rational und was rational ist, ist wirklich". Dieser Satz versucht eine Aussage über die Beziehung von Sein und Denken zu machen.

Dass eine Beziehung zwischen der Wirklichkeit, die wir sinnlich wahrnehmen können, und der Art und Weise, wie wir über diese wahrgenommene Wirklichkeit denken, besteht, zweifelt kaum jemand an. Dass das Wort oder der Begriff und der tatsächliche, materiell existierende Gegenstand nicht dasselbe sind, ist dem empirischen Denken eine Tatsache. Also würde diese Aussage nur ein Carnapscher Scheinsatz sein. Wie also muss man Hegel verstehen. Sicherlich nicht vom Standpunkt des empirischen Denkens aus.

Wie steht es aber mit dem abstrakten, wissenschaftlich-theoretischen Denken? Nehmen wir als Beispiel das Modell des Atoms. Dieses Modell ist für den Physiker nur ein theoretisches Konstrukt. Er weiss, dass das wirkliche Atom, falls es ein solches überhaupt gibt, nicht mit dem

Modell als exakte Kopie übereinstimmt. Denn schliesslich hat noch niemand ein Atom mit eigenen Augen gesehen. Auch hier ist das Rationale, das Theoretische nicht das Wirkliche, es ist nur eine annähernde Beschreibung der Wirklichkeit in allgemeingültigen, objektiven Begriffen. Ein Naturgesetz kann man nicht empirisch wahrnehmen, wie einen Baum. Es ist ein theoretisches Konstrukt, das uns hilft, beobachtbare Vorgänge in der Natur zu erklären. Also auch das abstrakte Denken würde den Satz von Hegel als falsch verurteilen.

Welchen Standpunkt müssen wir nun einnehmen, um obigem Satz einen Sinn abzugewinnen, oder scheint er wirklich sinnlos zu sein? Noch haben wir die Stufe des philosophischen Denkens nicht erreicht. Und gerade hier wurde nämlich der Satz auch aufgestellt. Somit muss dieser Satz etwas darstellen, was über die Beziehung von Denken und Wirklichkeit ausgesagt wird. Es geht also nicht wie im empirischen und abstrakten Denken um einen Vergleich zwischen Wirklichkeit und Denken, um eine Untersuchung dieser beiden Strukturen, sondern Hegel versucht über den gesamten systematischen und ganzheitlichen Komplex von Wirklichkeit und Denken etwas auszusagen. Er betrachtet Denken und Wirklichkeit nicht als etwas getrenntes, sich gegenüberstehendes, sondern als eine organische Einheit, deren zwei Momente im Ganzen zusammenfallen, d.h. die Struktur des Denkens und die Struktur der Wirklichkeit sind zwar in sich zwei verschiedene und gegensätzliche Momente, die jedoch in der Synthesis zusammenfallen und einander bedingen.

Perspektive des Meta-Denkens

Also erst von diesem höheren Standpunkt aus ergibt sich ein weiterer Blickwinkel, ist ein Meta-Denken möglich. Als Analogie kann folgendes dienen: betrachten wir nur ein Atom einzeln für sich, so verstehen wir nicht, wie die Welt aufgebaut ist. Erst durch die Verbindung des Atoms in grössere Einheiten und komplexere Strukturen, ergibt sich auch ein umfangreicheres Verständnis. Wir können zwar eine organische Zelle als ein autonomes Wesen betrachten, und ein gewisses Verständnis von biologischen Phänomenen gewinnen, doch unser Wissen davon bleibt immer bruchstückhaft, weil uns die Sichtweise des Ganzen Organismus fehlt, des menschlichen Körpers zum Beispiel. Denn die Zelle lebt und wirkt im Austausch und Kommunikation mit anderen Zellen. Dieser Zellenverbund, der Organismus, ist aber eine höhere Einheit, der wiederum eine andere Struktur besitzt, die vorher nicht in den einzelnen Zellen vorhanden war.

Genauso können wir feststellen, das in der reduktionistischen, analytischen Betrachtung des empirischen und abstrakten Denkens nur Teilaspekte, Ausschnitte einer höheren umfassenderen Wirklichkeit erkannt werden. Auch wenn das abstrakte Denken bereits ein hohe Stufe der Vereinheitlichung erreicht hat, erreicht es trotzdem nie die Weite und Tiefe des philosophischen Denkens der grossen Systemdenker. Eigentlich können wir sagen, dass das philosophische Denken das abstrakte Denken noch eine Stufe weiter führt, in eine höhere Dimension steigt, genauso wie das abstrakte Denken das empirische Denken weiterentwickelte, was zur Entwicklung der Wissenschaften führte.

Da nun das philosophische Denken ein vereinheitlichendes Denken ist, besteht somit gerade in dieser Vereinheitlichung die Selbst-Reflektion. Denn wollen wir über das blosse Verständnis des Begriffsdenken hinaus, gibt es nur die Möglichkeit, dieses Begriffsdenken selbst zu denken.

Doch auch wenn das philosophische Denken dadurch eine gewisse Berechtigung erhält, wird dadurch immer noch nicht bewiesen, dass es selbst-reflektiv ist. Denn diese höhere Einheit des philosophischen Denkens ist schwer nachvollziehbar und kann nicht gelernt werden, wie dies im Fall des abstrakten Denkens ist. Hier kann nämlich jemand, der bisher vorwiegend auf der Stufe des empirischen Denkens verweilte, aufsteigen zum abstrakten Denken durch den Lernprozess, bzw. durch Bildung. Dies ist nicht möglich, wenn man vom abstrakten Denken aufsteigen will.

Das abstrakte Denken scheint den Horizont des menschlichen Denkens zu bilden. Was diesen Horizont übersteigt, wird fraglich. Während das abstrakte Denken allgemein anerkannt ist und von niemanden ernstlich bezweifelt wird, ist das philosophische Denken sehr umstritten. Der Hinweis, das dieses Denken immer wieder, seit 2000 Jahren Menschheitsgeschichte, wie ein roter Faden

durch die geistige Entwicklung der Menschheit verläuft, scheint offenbar keinen Kritiker mehr zu beeindrucken. Wir müssen deshalb im folgenden den Übergang vom abstrakten zum philosophischen Denken näher untersuchen.

Reflektion als Selbst-Diremption des Denkens

Zuerst muss ich jedoch nochmals grundsätzlich fragen, was Reflektion überhaupt ist und wie Reflektion überhaupt möglich ist. Wir können über etwas nur nachdenken, wenn dieses Etwas uns gegenübersteht, wenn es als Objekt von uns erkannt werden kann. Dieser Objektivierungsprozess scheint die Natur unseres Denkens auszumachen. Der ursprüngliche Denkakt der Reflektion schafft also ein Objekt, das in der Wahrnehmung, der Anschauung eins war. In der direkten Anschauung ist die Anschauung und der Gegenstand der Anschauung eins. Die Anschauung ermöglicht aber kein begriffliches Erkennen des Angeschauten, deshalb wird die Einheit des Angeschauten im Denken aufgelöst in einen begrifflichen ideellen Teil und einen realen Teil, der die Wirklichkeit ausserhalb des Denkens besitzt.

Diese Aufspaltung bezeichne ich als die **Selbst-Diremption** des Denkens. Der Begriff Diremption, den Hegel schon gebrauchte um die Aufspaltung des Geistes in seine Momente zu bezeichnen, kommt aus dem lateinischen, "diremptus" = Trennung, bzw. vom Verb "dirimo" = auseinandernehmen, trennen, sondern, scheiden. Eigentlich ist das Wort aus dem Präfix "dis-" (= entzwei, auseinander, weg-, zer-) und dem Verb "emo" = kaufen, erwerben, für sich gewinnen, aneignen, zusammengesetzt. Also können wir "diremptus" auch als Ent-Eignung bezeichnen, als einen Prozess der Entfremdung, der Auflösung, der Aufspaltung der ursprünglichen Einheit. Das Denken ist daher ein ständiger selbst-diremptiver Prozess, der gerade dadurch Reflektion ermöglicht, bzw. die Bedingungen einer Möglichkeit der Selbst-Reflektion des Denkens schafft.

In der Reflektion objektiviert sich das Denken selbst, macht sich selbst zum Gegenstand seines Denkens. Dadurch schafft es eine sich fremde Realität, denn das Objekt des Denkens ist anderer Natur und Beschaffenheit als das Denken selbst. Das Objekt ist vereinzelt, partikulär und vergänglich. Es ist in Zeit und Raum gesetzt und existiert nur darin als ein erkennbarer Gegenstand. Die Kategorizität dieses Objekts ist Voraussetzung seiner Erkennbarkeit.

Das Denken als Allgemeines ist weder Zeit- noch Raumverhältnissen unterworfen. Denken ist unendlich, während das Denkobjekt endlich ist. Hier sehen wir nun, wie durch die Reflektion ein Selbst-Widerspruch, ein immanenter Antagonismus des Denkens sich eröffnet, der das Bewusstsein des Menschen aufspaltet. Doch diese Polarität des Denkens ist notwendig, wenn wir Erkenntnis machen wollen, wenn sekundäres Denken überhaupt möglich sein soll. Aber auch für das nicht-empirische Denken ist die Objektivierung eine Voraussetzung schlechthin. Das empirische Denken ist begründet in der Selbst-Diremption. Ohne diese ist das empirische und auch abstrakte Denken nicht möglich. Erst die Selbst-Diremption schafft das sekundäre Denken. Aber auch im philosophischen Denken, obwohl dieses immer versucht nach Einheit zu streben, ist die Aufspaltung des Denkens Grundlage für die Selbst-Reflektion.

Die Einheit in der Philosophie ist stets Einheit der Denkobjekte und nicht Einheit des Denkens. Denn wir können keine Einheit des Denkens denken, weil sonst die Einheit selber wieder zum Objekt würde, was absurd wäre.

Wir können drei Stadien der Selbst-Diremption unterscheiden:

- I. Die ursprüngliche Einheit von Sein und Denken, von primärem und sekundärem Denken, symbolisierbar in der Kreisform.
- II. Im Akt des Denkens diremptiert das Denken sich selbst und schafft einen dynamischen, triadischen Prozess:
 - A. das Denken als solches (sekundäres Denken)
 - B. das Sein, die Wirklichkeit, die vom Denken gedacht wird
 - C. die Identität von A und B (aber nicht die Einheit, die nur ursprünglich bestand)

- III. Die Wiedervereinigung in der ursprünglichen Einheit. Durch Überwindung der Selbst-Diremption erfolgt die Rückkehr in die Einheit von Denken und Sein. Wie diese Überwindung des Dualismus des Denkens aussieht, wird später noch eingehender erläutert.

Die drei Stadien folgen zyklisch aufeinander, d.h. Stadium 1 ist nicht der Beginn eines Prozesses und Stadium 3 auch nicht das Ende, sondern das Ende ist der Beginn des nächsten zyklischen Prozesses und der Beginn nur das Ende eines vorhergehenden Prozesses.

Das Wesen des sekundären Denkens kann also wie folgt bestimmt werden: durch die Selbst-Diremption des primären Denkens erfolgt eine Individuation des primären Denkens: das sekundäre Denken. Die Dualität, die Aufspaltung von Sein und Denken ist also das individuierte sekundäre Denken. Dieser Zustand ist der Zustand des homo sapiens, des mit Vernunft begabten Lebewesens.

Doch im höher gebildeten Menschen entsteht durch Selbst-Reflektion im philosophischen Denken das Verlangen und der Drang nach einer Überwindung des immanenten Gespaltensein des menschlichen Geistes. Diese De-Individuation ist nur möglich durch das Denken und nicht durch das Handeln. Handeln ist immer ein äusserlicher Akt, eine Einwirkung auf eine uns gegenüberstehende, objektivierte Welt. Handlung ist gerade eine Bestätigung der Selbst-Diremption des Denkens, des gespaltenen Wesens des Menschen und daher kann uns eine Handlung, sei sie moralisch noch so edel, nicht zur Einheit zurückbringen.

Dieses Streben nach Wiedervereinigung ist nicht unbedingt etwas Menschliches. Denn die meisten Menschen empfinden ihr Gespaltensein nicht als eine zu überwindenden, aufzulösenden Zustand. Nur die wenigen Denker, die in der Selbst-Reflektion bis in den tiefen, unendlichen Raum des Denkens vorgedrungen sind, können die Notwendigkeit einer De-Individuation des menschlichen Geistes erkennen. Deshalb kann diese Auflösung nur im Denken stattfinden und zwar in einer höheren Form des Denkens, das ich **transrationales Denken** bezeichne.

Die obige Darstellung ist insofern nicht ganz befriedigend oder überzeugend, als noch offene Fragen sind, nämlich: wie kann der menschliche Geist oder das Denken sich selber objektivieren? Wie kann ich durch das Denken das Denken objektivieren? Warum entsteht überhaupt eine Selbst-Diremption der ursprünglichen Einheit des Denkens? Was ist der Sinn dieses Zyklus von Spaltung und Wiedervereinigung? Diese Fragen sind äusserst komplex und nicht leicht zu beantworten. Ich hoffe, die meisten davon überzeugend zu beantworten, wenn ich auch nie wagen würde zu behaupten, dass meine Thesen absolut seien. Ich distanzieren mich klar von einem Dogmatismus dieser Art und möchte mit freier Offenheit und kritisch-klarem Denken an die Sache herangehen. Jeder Schritt soll genauestens untersucht werden, Begriffe geklärt und tradierte überholte Werte als fragwürdig überdenkt werden. Auch wenn zum jetzigen Zeitpunkt noch einiges vom oben erwähnten unklar oder zu wenig klar definiert erscheinen könnte, so möchte ich hierzu bemerken, dass im Verlauf meiner weiteren Untersuchung, diese Aspekte und Begriffe immer wieder auftauchen und von einer anderen Seite beleuchtet werden, so dass ein möglichst konsistentes Ganzes daraus entsteht.

Empathisches Denken

Nach diesem kurzen Ausflug über den Begriff der Reflektion, nun zurück zu unserer Aufgabe, den Übergang vom abstrakten zum philosophischen Denken zu untersuchen.

Dieser Übergang findet nicht oft statt und scheint keiner dem heutigen Menschen typischen Fähigkeiten zu entsprechen. Während doch die meisten fähig sind, abstraktes Denken zu erlangen, so ist die Transzendierung des abstrakten Denkens nur wenigen vorbehalten, nämlich den grossen Denkern und Philosophen. Doch was unterscheidet ihr Denken vom Denken zum Beispiel eines Wissenschaftlers? Nun, der Philosoph versucht in erster Linie über das Ganze nachzudenken, über das Sein als solches, über die Welt und die Zusammenhänge in ihr etc. Doch warum und wie kommt er dazu, dies zu tun? Offenbar wird der Denker von innen her dazu getrieben, sei es aus Neugier, aus Wissensdrang oder was auch immer, sich mit den Dingen, die er wahrnimmt und erfährt, auseinanderzusetzen.

Doch dies tut auch der Wissenschaftler. Während aber der Wissenschaftler in seinem abstrakten Denken das Ding als ein äusseres untersucht, untersucht er nicht das Wesen des Dinges, oder wieso dieses Ding überhaupt ist und nicht vielmehr nicht ist, sondern ihm geht es nur um die qualitative und quantitative Beschaffenheit, um die Oberfläche des Dinges, und nicht um die "Seele", wovon er nicht nur abstrahiert, sondern sie a priori negiert.

Diese materialistisch-reduktionistische Einstellung des modernen Wissenschaftlers löst aber damit nicht die immer wieder auftauchenden Fragen auf, die schon bald als lästig empfunden werden. Diese von innen sich aufdrängenden Fragen eröffnen sich aber nur einem Menschen, der Offenheit und geistige Tiefe und Sensibilität besitzt. Und gerade der Philosoph hat diese innere Sensitivität für diese Fragen.

Fragen stehen in einem reziproken Verhältnis zur Antwort, das heisst, Fragen sind von den Antworten initiiert, Fragen können nur auftauchen, wenn sie von der Antwort dazu bewegt werden. Denn wie könnte ich eine Frage formulieren, wenn nicht in ihr bereits latent die Antwort vorhanden ist. Fragen implizieren immer Antworten. Aufgabe des Philosophen ist nun, solange über eine Frage nachzudenken, bis er durch sie zur Antwort geführt wird. Dabei entsteht das Problem der Sprache für den Philosophen. Denn auch wenn er intuitiv eine Antwort einsieht und erkennt, hat er oft Mühe, sie in Sprache umzusetzen, damit sie allgemeinverständlich wird.

Die tiefsten und allumfassendsten Fragen können mit Sprache nicht ausgedrückt werden. Da muss der Philosoph zu Metaphern, Analogien oder Neologismen greifen, um, wenn auch inadäquat, seiner tiefen Einsicht Ausdruck zu verleihen. Wie ein Künstler seiner tiefen inneren Empfindung Ausdruck verleihen kann, z.B. durch ein Gemälde, so vermag der Philosoph durch eine geniale Ausnutzung der Sprachmöglichkeiten sich auszudrücken, wenn auch nicht allgemein verständlich. Und hierin liegt gerade die Problematik philosophischer Sprache und Hermeneutik. Genauso wie das Bild eines Künstlers offen ist für die verschiedensten Interpretationen - weil der Betrachter immer das im Bild sieht, was ihm sein eigenes subjektives Wesen ausmacht - so wird subjektive Sprache des Philosophen unterschiedlich aufgefasst und ausgelegt.

Die philosophische Hermeneutik hat sich eingehend mit diesem Problem befasst und eine Annäherung an einen Denker kann sicherlich nicht durch ein akademisches Studium der Philosophie erreicht werden, sondern vielmehr durch ein intuitives Einfühlen und EINDENKEN in die Sprache und das gesamte Umfeld des Denkers. Es geht hier also wesentlich um ein Nachvollziehen eines mir fremden Gedankenganges. Ich nenne dies **empathisches Denken**. Dieses Denken nun stellt den Kernunterschied dar zwischen dem abstrakten und dem philosophischen Denken. Während im abstrakten Denken ein gedanklicher Nachvollzug in den meisten Fällen problemlos möglich ist, kann dies vom philosophischen Gedankengut nicht mehr ausgesagt werden. Im Gegenteil, hier reicht es nicht mehr aus, den gleichen Bildungsstand und eine Menge von Fakten zu wissen, sondern das faktische Wissen muss überstiegen werden im selbst durchgeführten innerlichen Nachvollzug des empathischen Denkens. Erst dann eröffnet sich ein Verstehen. Lege ich mein faktisches Wissen allein wie eine Schablone auf die Aussagen eines Philosophen, so bekomme ich nicht nur ein völlig verfremdetes Bild von seinem Denken, sondern mehr noch, ich werde nie fähig sein, sein Denken und seine Sprache wirklich zu verstehen. Ich kann mit dem abstrakten Denken nicht das philosophische Denken erfassen und verstehen, genauso wenig wie ich mit einem rein empirischen Denken das abstrakte Denken nicht zu verstehen fähig bin.

Wir haben nun festgestellt, dass die Natur des philosophischen Denkens ganz anderer Art ist als die des abstrakten Denkens und dass nur in der Transzendierung des abstrakten Denkens das philosophische Denkgut verstanden und eingesehen werden kann. Die Methode zur Transzendierung erwies sich im empathischen Denken.

Dialektik des Denkens

Sobald aber durch einen bewussten Denkkakt und eine intensive Bemühung von unserer Seite das abstrakte Denken verlassen, bzw. überstiegen wird, glaubt man allgemein, dass wir dadurch

unwissenschaftlich, unobjektiv, unsachlich, spekulativ, mystisch, esoterisch etc. werden. Doch dies zeigt nur die Unfähigkeit der meisten Menschen auf, aus dem standardisierten, begrenzten, erworbenen Alltagsdenken herauszusteigen und die höheren Fähigkeiten ihres Denkens zu nutzen, die übrigens in jedem Menschen latent vorhanden sind. Es liegt also nur in der einseitig rationalen Ausbildung unserer Denkfähigkeiten, dass wir voreilige Schlüsse über ein höheres Denken ziehen. Dass dies ein klares Vorurteil ist beweist die Tatsache, dass wir, solange wir im abstrakten Denken verwurzelt sind, nicht über diesen Horizont hinausschauen können. Wir setzen uns mit dem Verharren im sekundären Denken selbst die Grenze. Wir begrenzen unser Denken selbst durch unser begrenzendes Denken.

Ein weiterer Irrtum ist die Ansicht, dass wir im transzendenten Denken nicht mehr abstrakt denken, d.h. alle Vorteile und Vorzüge des abstrakten Denkens, z.B. die Gesetze der Denklogik, verlassen würden und rein spekulativ in himmlischen Sphären uns bewegen, die nicht nur irrational und widerspruchsvoll seien, sondern jeglicher Realität entbehren. Dass dies falsch ist, zeigt ein kurzer Blick auf die Aussagen der Philosophen. Sie benutzen dieselben Methoden des abstrakten Denkens, nur wenden sie diese auf einen anderen Inhalt an.

Das abstrakte Denken wird im philosophischen Denken aufgelöst in der höheren Einheit des philosophischen Denkens. Das abstrakte Denken bildet ein - wenn auch negatives - Moment im philosophischen Denken. Negativ deshalb, weil die Gesetze des abstrakten Denkens nicht positiv und absolut gelten, sondern nur negativ, d.h. als Richtlinien, die, solange sie sinnvoll und nützlich sind, angewandt werden. Der Philosoph kann sich z.B. gezwungen sehen, die Gesetze der Logik aufzuheben in einem höheren Gesetz. Dadurch werden die logischen Gesetze des abstrakten Denkens aber nicht zerstört oder als nichtig erklärt, sondern nur relativiert. Ihnen wird entsprechend der Bereich des abstrakten und empirischen, also des sekundären Denkens zugewiesen, innerhalb dem sie absolute Gültigkeit besitzen.

Doch da es immer schon Bereiche ausserhalb des eng umgrenzten Bereichs der Faktizität und Objektivität des menschlichen Wissens gegeben hat, muss es auch eine Möglichkeit geben, diese Bereiche zu erforschen. Und dies ist gerade die Aufgabe des wahren Philosophen. Dass es solche Bereiche geben muss, wird dadurch bewiesen, dass Fragen aus diesen Bereichen in uns evoziert werden. Wir könnten nicht nach einem Sein als solchem fragen, wenn dieses nur in unserer Phantasie existieren würde. Denn dadurch müsste man zuerst erklären, wie es in unsere Phantasie hineingekommen ist, da es ja nicht empirisch nachvollziehbar ist, d.h. keine sinnliche Quelle ausser sich hat.

Wir haben nun eingesehen, dass ein Übergang vom abstrakten Denken in ein höheres Denken möglich ist, wenn auch umstritten, was jedoch nicht eine Frage der Tatsache, sondern des Verstehens ist, also ein hermeneutisches Problem. Doch wir können die Möglichkeit und auch Wirklichkeit des philosophischen Denkens nicht leugnen, ohne unser eigenes Denken und Wesen künstlich zu beschränken und damit letztlich zu negieren. Denn mit einer Negierung der Möglichkeit von höherem Denken ist noch nichts erklärt, sondern nur reduziert. Doch durch ein reduktionistisches Vorgehen erklären wir noch nichts, und vorallem nicht, wie philosophisches Gedankengut, dass unabstreitbar einen wichtigen und grossen Teil der Menschheitsgeschichte ausmacht, möglich ist, bzw. nur Scheinwissen sein sollte.

Referentielles und reflektives Denken

Nun müssen wir das philosophische Denken näher untersuchen, um ausfindig zu machen, ob hierin das selbst-reflektive Denken begründet ist.

Um von vorneherein Begriffsklarheit zu besitzen, bezeichne ich das empirische und abstrakte Denken als **referentielles Denken**. Damit möchte ich zum Ausdruck bringen, dass diese beiden Denkmodi sich immer auf Gegenständliches beziehen. Im empirischen Denken beziehen wir uns direkt auf sinnliche und materielle Objekte unserer Erfahrungswelt.

Im abstrakten Denken sind unsere Gegenstände ideeller Natur, es sind kategoriale Begriffe, die aber indirekt wieder auf empirische Denkobjekte bezogen sind. Im Unterschied zum referentiellen Denken ist das philosophische Denken ein **reflektives Denken** oder ein Meta-Denken, weil es über die Struktur und das Wesen des referentiellen Denkens nachdenkt, bzw. reflektiert.

"Reflektieren" kommt vom lateinischen "reflecto", was soviel heisst wie "zurückbiegen", "zurückwenden". Stellen wir uns folgende Analogie vor: Wenn wir unser Denken auf ein Objekt richten, so gehen wir damit eine Beziehung mit einem unserem Bewusstsein gegenüberstehenden Gegenstand realer oder idealer Natur ein. Wir können uns nun das reflektive Denken so vorstellen, dass, statt unseren Gedankenstrahl auf ein Objekt zu richten, "biegen" wir den Strahl von der Richtung auf das Objekt ab und wenden ihn zurück auf die Quelle dieses Strahls, dass heisst, auf das Denken selbst. Dass heisst nun aber nicht, dass wir im reflektiven Denken keinen Gegenstand mehr besitzen. Denn solange eine Bewegung des Denkens vorhanden ist, muss diesselbe immer auf etwas gerichtet sein. Denken als Bewegung, als Prozess ist immer intentional, teleologisch. Der Gegenstand der Fokussierung im reflektiven Denken ist daher das Denken selbst.

Wir können also in diesem rekursiven Denkakt das Denken als solches untersuchen. Wir können zum Beispiel feststellen, dass Denken intentional ist, sich immer auf ein Objekt richten muss. Diese Feststellung ist eine phänomenologische Tatsache, die aber nur im reflektiven Denken möglich ist.

Holistisches Denken

Wenn ein Philosoph über das Sein als solches nachdenkt, dann denkt er reflektiv. Wie können wir dies einfach so behaupten? Nun, betrachten wir einmal den Vorgang dieses reflektiven Denkaktes: zuerst einmal stossen wir auf den Begriff vom Sein, der als metaphysischer Begriff keine klare und eindeutig referenzierbare Bedeutung hat. Wohl hat dieser Begriff in der philosophischen Einsicht und Erkenntnis des Philosophen eine klare und evidente Bedeutung, doch als Wort ist er nur ein leerer Begriff und kann vieles bedeuten.

Das Verständnis dieses Begriffs ist einerseits abhängig vom Kontext, worin er verwendet wird, und andererseits vom Denken des Philosophen. Und hier nun tritt die gesamte Komplexität des philosophischen Denkens zu Tage. Der Begriff vom Sein also ist kein Begriff, der auf eine sinnliche Tatsache referenzierbar ist, er ist überhaupt kein sinnlicher oder wissenschaftlich abstrakter Begriff, sondern als metaphysischer Begriff transzendiert er die engen Grenzen der Sprache.

Unsere Sprache ist die Sprache des referentiellen Denkens und daher entstehen Probleme, wenn Philosophen versuchen, lebendig erfahrene und innerlich selbst erkannte und intuierte Begriffe in die Zwangsjacke einer rationalen und begrenzten Sprache umzusetzen.

Da die Begriffe der philosophischen Sprache nun nicht empirisch referenzierbar sind, können sie nur noch als für sich und in sich bestehend, also reflektiv, aufgefasst werden. Sie sind also einheitliche Begriffe, weil sie versuchen, alles unter sich zu subsumieren. Die Totalität des philosophischen Begriffes deutet auf die Einheit des philosophischen Denkens selbst hin. Das philosophische Denken als Selbst-Reflektion ist damit ein **holistisches Denken**. Es versucht die ganzheitlichen Strukturen des Bewusstseins und der Welt zu erfassen und sie in einem allumfassenden konsistenten System darzustellen. Das holistische Denken stellt sich nun als Zwischenglied zwischen dem philosophischen und dem transrationalen Denken dar, analog zum empathischen Denken als Zwischenglied zwischen abstraktem und philosophischem Denken. Das selbst-reflektive Denken versucht also die letzten und ersten Prinzipien, Gesetze und Strukturen des Seins, der Welt, des Menschen etc. zu erfassen.

Das mag nun sehr spekulativ klingen und es klingt auch so für die Ohren von Menschen, die dies aus dem abstrakten oder sogar empirischen Denken heraus zu verstehen versuchen. Doch muss ich nun betonen, dass ein Verständnis des philosophischen Denkens nur aus dem

philosophischen Denken möglich und sinnvoll ist. Ich muss mich also selbst auf die Stufe des Philosophen stellen, um seine Philosophie verstehen zu können. Was wir hier tun, nämlich die Erörterung der verschiedenen Stufen des Denkens, ist eigentlich nicht philosophisches, sondern holistisches Denken. Denn wir denken über das philosophische Denken selbst nach.

Im holistischen Denken vermögen wir nun das Ganze, die Einheitlichkeit des Denkens, der Welt, des Seins überhaupt zu erahnen. Noch können wir das Ganze und die Einheit nicht erkennen im Sinne einer lebendigen und erfüllenden Einsicht, die sich uns mit höchster Evidenz und Wahrheit offenbart - dies wird erst im transrationalen Denken möglich sein.

Je höher wir also im Denken steigen, desto grösser wird die Einheit des Seins und damit die Einheit der Begriffe, desto umfassender, weiter, und tiefer der Bedeutungsinhalt unserer Aussagen und Gedanken, und desto problematischer die allgemeine Verständlichkeit und Kommunizierbarkeit unseres Denkens. Je höher das Denken, desto weiter entfernt sind wir von der faktischen, partikulären, objektivierten Welt der sinnlichen Erfahrung. Körperlichkeit, Materialität ist immer vereinzelt und nie einheitlich. Hier treffen wir auf die Vielheit und die Individualität, während wir in den höheren Graden des Denkens auch immer mehr von der Vielheit abstrahieren und zur Einheit zu gelangen versuchen.

Dieses Streben nach Einheit ist der geistige Trieb des Menschen, der Wissenstrieb in uns. Und Wissen ist letztlich immer Vereinheitlichung vom vielfältigen Gegenständlichen. Damit scheint uns das Ziel des reflektiven Denkens gegeben zu sein: höchste Einheit, d.h. die gesamte Mannigfaltigkeit der sinnlichen und auch abstrakt-ideellen Welt in einem Punkt zu vereinen, auf Eines zurückzuführen, d.h. Denken und Sein zu vereinigen, aber nicht als Identität von zwei verschiedenen Substanzen, sondern als unterschiedlose Synthesis.

Das sekundäre Denken ist nur das objektivierte primäre Denken in zwei scheinbar gegensätzlichen Formen: Denken und Sein, Geist und Materie. Doch Materie ist nicht das Produkt von Denken, sondern ein Aspekt oder eine aspektuale Form des primären Denkens, wie dies auch das sekundäre Denken oder Bewusstsein als solches ist.

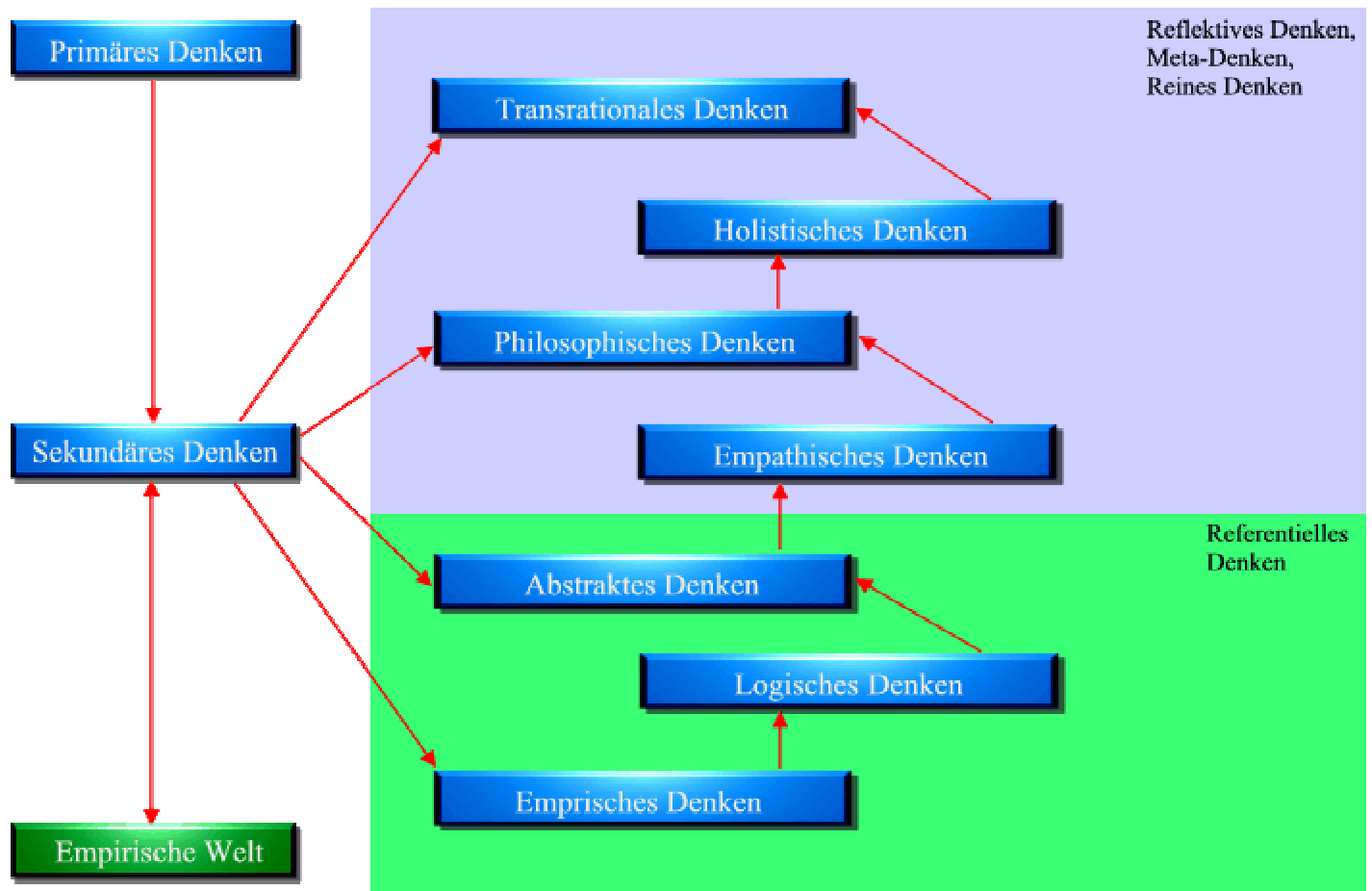
Beides, Geist und Materie, sind individuierte Formen, die sich von anderen Formen gleicher Natur unterscheiden und abtrennen. Doch dass diese Mannigfaltigkeit der Formen letztlich in einem Punkt sich vereinen, bzw. immer schon vereinigt sind und erst durch den Denkprozess getrennt werden, diese Einsicht ist das Produkt des philosophischen, bzw. des reflektiven Denkens.

Nur im reflektiven Denken ist Einheitsdenken überhaupt möglich. Solange wir im sekundären Denken auf die Vielheit der sinnlichen und abstrakten Welt bezogen sind, können wir die darunterliegende Einheit nicht erkennen. Erst im reinen, von allem Sinnlichen abstrahierenden Denken, also im reflektiven Denken, können wir diese ursprüngliche Einheit erblicken. Wohl ist ein rudimentäre Form des Einheitsdenken im abstrakten Denken möglich. Die Physiker streben danach, eine einheitliche Theorie aller physikalischen Naturkräfte aufzustellen, eine Weltformel. Doch damit erklären sie nur die rein materielle Struktur der Welt und nicht den Menschen als ganzen, zu dem wesentlich noch Bewusstsein gehört. Diese Vereinheitlichungen im abstrakten Denken sind also nur partielle und unvollständige. Erst in der nächst höheren Stufe des philosophischen und holistischen Denkens ist eine ganzheitliche und allumfassende Einheit möglich.

Im nächsten Schritt müssen wir nun die Notwendigkeit des selbst-reflektiven Denkens aufzeigen, um damit die anfangs gestellte Paradoxie aufzulösen.

Grafische Darstellung der formalen Einteilung des Denkens

(Each graphical element is clickable and links to the paragraph discussing that topic)



Logisches und moralisches Denken

Wie aus der obigen Grafik ersichtlich ist, haben wir noch das Zwischenglied zwischen dem empirischen und abstrakten Denken zu erläutern. Dieses ist das **logische Denken**. Die Logik umfasst die Gesetzmässigkeiten des abstrakten und rationalen Denkens. Die Eigenschaften des abstrakten Denkens sind die Fähigkeit zur Induktion und Deduktion, Schlussfolgerungen zu ziehen, widerspruchsfreies Denken etc. Das logische Denken ist Teil des abstrakten Denkens (formale Logik), aber auch des empirischen Denkens (praktische Logik), d.h. **moralisches Denken**.

Im moralischen Denken äussert sich der Willen des Menschen als eine entäussernde Handlung, als eine zielgerichtete Tätigkeit des menschlichen Wesens. Handeln ist entäussertes, verkörpertes Denken. Handeln ist der Daseinsgrund einer jeden Handlung. Das praktisch-logische Denken erfährt im Willen und der Willensfreiheit die Vermittlung zum Handeln und Sich-Äussern.

Praktisches Denken

Dies ist ein handlungsorientiertes Denken. Es bezieht sich auf unsere Welt und die anderen Menschen. Es ist kommunikatives Denken, das den Austausch von Gedanken ermöglicht. Es ist soziales Denken, das in der Fürsorge, der Liebe, der Erziehung etc. seinen Ausdruck findet. Es ist aber auch pragmatisches Denken, welches den optimalsten Nutzen für sich selbst sucht. Insofern ist es natürlich auch egozentrisches oder egoistisches Denken. Denken, welches sich in äusseren Beziehungen externalisiert, d.h. sich nicht selbst-reflektiv auf sich selbst bezieht, ist praktisches Denken. Praktisches Denken seinerseits enthält eine Menge von Subformen, wie z.B. die oben erwähnten. Auch das psychologische Denken ist ein paradigmatischer Typ des praktischen Denkens, weil es versucht die Beziehung nach "ausen" im Rahmen der psychologischen Strukturen des menschlichen Wesens zu realisieren.

Analytisches und synthetisches Denken

Eine weitere Klassifizierung ist möglich zwischen **analytischem und synthetischem Denken**. Das letztere ist das philosophische Denken, während das erstere das abstrakte Denken ist.

Das analytische Denken versucht das Ganze in Teile aufzuspalten und diese Teile einzeln zu untersuchen in ihrer Funktionalität, um aus deren Erklärung und Wirksamkeit auf die Funktion des Ganzen zu schliessen. Dabei wird die Komplexität des Ganzen auf das Einfache und Elementare von einzelnen Einheiten herabgebrochen. Dieses künstliche Reduzieren hat vorallem einen praktischen Wert. Für das Verständnis des Ganzen führt dieses Denken jedoch zu Paralogismen, Sophismen und Irrtümern. Das reduktionistische Denken vermag nie das Ganze zu erklären, geschweige denn zu verstehen. Die Tendenzen in der modernen Naturwissenschaft, z.B. Quantenphysik oder Chaos-Theorie, zeigen deutlich auf, dass der Mensch, um zu einem Verstehen des Ganzen zu gelangen, sich vom Reduktionismus der modernen Wissenschaft entfernen muss.

Das synthetische Denken ist die Negation des analytischen Denkens. In der Aufhebung des Reduktionismus und der Analyse, versucht das synthetische Denken zum Ganzen zu gelangen durch das Verständnis des Ganzen selbst. Nicht die einzelnen Teile sind von Interesse, sondern die direkte, intuitive Anschauung und Erfahrung des Ganzen. Hier verbindet sich reines Denken mit dem reinen Erleben, Abstraktes mit Sinnlichem. Das menschliche Bewusstsein ist der locus efficiens des synthetischen Denkens, das den Menschen als ganzheitliches Wesen in ihr Denken einbezieht.

Unifizierendes Denken

Und schliesslich können wir das holistische und transrationale Denken als Einheitsdenken oder **unifizierendes Denken** bezeichnen. Dies ist die höchste Stufe des Denkens und besteht in der absoluten Einheit von Denken und Sein. In dieser Einheit sind alle Unterschiede, alle Mannigfaltigkeit aufgehoben. Im unifizierenden Denken erlangen wir die ursprüngliche Einheit des primären Denkens, abstrahiert von jeglicher Individualität. Deshalb können wir auch nicht sagen, dass WIR unifizierend denken, denn das WIR, bzw. das ICH ist gerade im unifizierenden Denkkakt aufgehoben. Es ist gegenstandsloses Denken. Wir werden dieses absolute Denken noch eingehender behandeln, wenn wir das transrationale Denken untersuchen.

Damit schliessen wir fürs erste die Übersicht über das Denken ab. Wir werden aber im Verlaufe unserer Untersuchungen fortlaufend Anpassungen und Erweiterungen vornehmen müssen, vorallem, da das transrationale Denken noch nicht bestimmt ist. Auch dürfen wir uns nicht dogmatisch auf dieses Schema fixieren, denn es soll uns nur als Denkhilfe und als Wegweiser dienen auf unserem Weg der Erforschung des Denkens.

Denkformen und Denkoobjektivationen

Wir unterscheiden zwischen Denkformen und Denkoobjektivationen. Denkformen sind z.B. das empirische Denken, das philosophische Denken, das praktische Denken etc. Denkoobjektivationen dagegen sind Ausprägungen der Totalität des Denkens, wie z.B. der Wille, der Verstand, das Gefühl, die Vernunft, das Gewissen, die Anschauung, die Intention etc. Denkoobjektivationen sind handlungsorientiert, sind Äusserungen des Denkens. Denkformen stellen die Reflexivität des Denkens dar, das Selbstbewusstsein des Menschen, das intentionale Bewusstsein von...

Denkoobjektivationen und Denkformen bilden eine Synthesis, eine Einheit von Denken und Handeln. Es gibt kein reines Handeln, d.h. ein Handeln, das unabhängig vom Denken wäre. Jedes Handeln ist im Denken begründet, enthält den Ursprung und Anstoss im Denken. Reines Denken dagegen ist möglich. Es ist das philosophische Denken, das selbst-reflexive Denken, welches unabhängig vom Handeln, in sich selbst verbleibt. Es ist das Sich-Denken des Denkens, oder wie Aristoteles es nennt: das Denken des Denkens (*ἢ νόησις νοήσεως νόησις*)(Met. XII, 1047b, 34).

Die Denkoobjektivationen durchdringen die Denkformen. Es sind keine klaren Abtrennungen und Unterscheidungen möglich. Das Denken ist immer eine Totalität, ein Ganzes, welches sich durch die Methode der phänomenologischen Deskription für reine Erkenntniszwecke strukturieren und analysieren lässt. Die Totalität des Denkens hat verschiedene graduelle Stufungen oder Manifestationen, die sich hierarchisch in einem zunehmenden Reinheitsdiagramm darstellen lassen. Je reiner das Denken, desto umfassender, tiefer und ganzheitlicher ist es. Der philosophisch Denkende versteht und erkennt mehr als der empirisch oder praktisch Denkende, weil der letztere innerhalb der Endlichkeit und Begrenztheit des menschlichen Denkens (sekundäres Denken) gebunden bleibt und sich durch diese Endlichkeit determinieren lässt. Der begrenzt denkende Mensch bestimmt seine Essenz innerhalb der Endlichkeit und Relativität der Geschichtlichkeit und der Gesellschaftlichkeit, während der unbegrenzt denkende Mensch diese "natürlichen" Grenzen übersteigt und ins Unendliche des noetischen Universums expandiert. Dies ist das reine Denken, welches die Einheit von Denken und Handeln transzendiert. Es löst sich von der Welt als ein "Äusseres", als ein antithetisches Strukturgefüge, welches scheinbar unabhängig vom Subjekt zu existieren scheint, und hebt diesen Dualismus von Subjekt und Objekt auf in der höheren Synthesis der Einheit von Denken und Sein.

Materielle und geistige Evolution

Es gilt nun, zum Abschluss der Propädeutik des Denkens, die Notwendigkeit des selbst-reflektiven, also einer höheren, das abstrakt-rationale Denken übersteigende Form des Denkens, zu begründen und zu rechtfertigen.

Ich behaupte also, dass das reflektive Denken wesentliches Denken ist und damit zum wahren Wesen des Menschen gehört. Da aber der Mensch ein unvollendetes Geschöpf ist, das in einem andauernden Entwicklungsprozess ist, müssen wir uns bewusst sein, dass die Eigenart oder die Natur des Menschen, wie sie sich uns heute, im 20. Jahrhundert zeigt, nicht die ultimative und letztendliche Natur des Menschen ist. Der Mensch mag zwar die Krone der Schöpfung sein, der Höhepunkt der biologischen Evolution, doch heisst das noch lange nicht, dass die Evolution zu einem Stillstand gekommen ist, und der Mensch als biologisches Wesen sich nicht mehr weiterentwickeln wird.

Aus anthropologischer Sicht dürfte gerade in der inhärenten Formbarkeit des Menschen und damit seiner unterschiedlichen Ausgestaltung innerhalb der Spezies homo sapiens ein Hinweis zu finden sein. Unsere körperliche Entwicklung mag sicherlich grösstenteils vollendet sein, doch das Bewusstsein und die Denkfähigkeiten sind eine viel jüngere Erscheinung in der Natur und, wie dies auch die geistesgeschichtliche Entwicklung der Menschheit aufweist, werden sich noch weiter entwickeln, und damit höhere und subtilere Entwicklungsstufen erreichen.

Wir können also mit Bestimmtheit davon ausgehen, dass sich unser Denken noch weiter entwickeln wird, und dass die Stufe des abstrakten Denkens, in der die meisten Menschen heute verwurzelt sind, nur eine vorübergehende Phase in einem komplexen Prozess der geistigen Evolution des Menschen ist.

Doch müssen wir einen wichtigen Unterschied treffen zwischen der materiellen und der geistigen Entwicklung. Während die materielle Entwicklung an die Zeit gebunden ist, und damit kontinuierlich ist, also nicht sprunghaft ganze Stadien überspringen kann (der Mensch war das letzte Glied in der Evolutionskette, weil das komplexeste), können wir aber feststellen, dass die geistige Entwicklung anachronistisch verlaufen kann.

Für die grosse Masse der Menschen ist die geistige Entwicklung ein langsamer Prozess der Adaption von geistigen Fähigkeiten, die durch den dialektischen Prozess des Weltgeistes (um in Hegels Worten zu sprechen) sich entwickelt haben. Doch hat sich gezeigt, dass die grossen Philosophen der Griechen ein viel tieferes und umfassenderes Verständnis der Welt und des Menschen besaßen als die modernen Denker des 20. Jahrhunderts, die sich vorallem mit analytischer Philosophie beschäftigten und damit letztlich reinen Reduktionismus betreiben.

Immer wieder ragten grosse Denker aus dem Zeitalter, in dem sie lebten heraus, und waren ihrer Zeit weit voraus, oft auch noch unserer. Die unglaublichen Einsichten und Erkenntnisse eines Plotins sind nicht nur zeitlos, sondern tragen eine tiefe Wahrheit in sich, die vielleicht einmal von zukünftigen Wissenschaftler-Philosophen bestätigt wird.

Was ich damit sagen möchte ist, dass unser Denken nicht den Gesetzen der äusseren materiellen Welt und ihrer Entwicklung in der Zeit unterliegt, und somit fähig ist, zu jeder Zeit, die in ihr immer latent vorhandenen Fähigkeiten zu entwickeln. Dass dies nur wenigen und einzelnen Denkern möglich ist, liegt daran, dass diese höheren Fähigkeiten eben noch nicht Allgemeingut sind, sondern latent in uns verborgen liegen.

Im weiteren werden diese höheren Fähigkeiten durch unser verbohrt und verzweifelt Anklammern an den Grenzen des abstrakten Denkens daran gehindert, sich überhaupt zu entwickeln. Erst im Philosophen, der bewusst die Grenzen des abstrakten Denkens überschreitet und sich in ein unbekanntes Land wagt, können diese Fähigkeiten offenbar werden.

Horizont des Denkens

Allein aus dem Begriff des Menschen und unserem anthropologischen Verständnis von der Natur des Menschen, müssen wir notwendigerweise darauf schliessen, dass die Möglichkeit von höheren Bewusstseinsformen und höheren Denkformen nicht auszuschliessen ist. Und nehmen wir noch die Fülle von Phänomenen in Betracht, die immer wieder in der Geschichte der Menschheit auftauchen und empirischer Beweis sind für ausserordentliche Fähigkeiten (Genialität, paranormale Fähigkeiten, etc.), so wäre es wirklich ein Armutszeugnis unserer Vernunft, wenn wir glauben würden, dass unser jetziges Denken das höchste Denken sei.

Ein Produkt dieses im aktuellen Denken gefangenen Denkens ist Kants Transzendentalphilosophie. Er versuchte mit dem abstrakten Denken das philosophische und höhere Denken zu bestimmen und kam zum Schluss, dass wir uns nur in einem kategorialen Denken bewegen dürfen, das immer einen Bezug zur Sinnlichkeit hat, während die Ideen der Vernunft spekulativ und niemals empirisch beweisbar sind, und damit unserer Erkenntnis nicht zugänglich. Sie haben lediglich praktischen, d.h. moralischen oder religiösen Wert, aber nicht theoretischen. Kants Epistemologie war zwar eine geniale Leistung für das abstrakte Denken, versagte aber jämmerlich in Bezug auf das höhere Denken im Menschen. Er erkannte zwar, dass es einen jenseitigen Bereich geben müsse, doch dieser sei unserem Denken nicht zugänglich: es ist das Ding-an-sich, das niemals fassbar sein könne für das abstrakte Denken. Einerseits hat er damit Recht, soweit es das abstrakte Denken betrifft, doch dass er ein Ding-an-sich postulierte, ohne es der Erkenntnis zugänglich zu machen, ist ein grober Fehlschluss in seiner Philosophie und führte deshalb auch zu kontroversen Auslegungen und Diskussionen.

Wir dürfen uns nicht a priori in unserem Denken selbst begrenzen, wie dies Kant tat, der von einem immanenten Horizont des Verstandesdenken ausging, der niemals überschritten werden könnte. Dieser Horizont hat er a priori vorausgesetzt, ohne ihn jedoch im Denken selbst begründen zu können. Das Denken ist von Natur aus unendlich, unbegrenzt. Wenn wir auf Grenzen stossen, dann denken wir diese Grenzen, dann haben wir sie selbst aufgestellt. Und für das empirische und abstrakte Denken sind diese Grenzen selbst auch unbedingt notwendig, andernfalls könnten wir nicht mit den Erfahrungen der sinnlichen Welt umgehen und ein Handeln wäre kaum denkbar. Die Grenzen unseres Denkens bestimmen also unsere Beziehung und unser Verhältnis zur Welt und zu anderen Menschen. Daher ihre Notwendigkeit. Doch dürfen wir daraus nicht schliessen, dass diese Grenzen ein unverrückbares, unüberwindliches Faktum der menschlichen Natur sind.

Geschichtliches Denken

Nun könnte die Frage auftauchen, wieso wir überhaupt unser referentielles Denken übersteigen sollten, was ist der Sinn und Nutzen davon? Diese Frage ist insofern falsch gestellt, als sie aus der Sicht des abstrakten Denkens gestellt ist. Unser abstraktes und empirisches

Denken verlangt immer nach einem Nutzen, weil es wesentlich praktisches, pragmatisches Denken ist. Wir glauben also, dass in der Transzendierung des abstrakten Denkens ein direkter Nutzen für die Menschheit vorhanden sein müsse, andernfalls sehen wir darin keinen grossen Sinn und überlassen diese Aufgabe einigen exzentrischen Denkern.

Um diese Problematik überhaupt klären zu können, bedürfen wir einer etwas detaillierter Diskussion des geschichtlichen Denkens. Das **geschichtliche Denken** ist die geistige Entwicklung des sekundären Denkens als Kollektivdenken. Wir können dieses Kollektivdenken einerseits mit Hegels Weltgeist und andererseits mit dem kollektiven Unbewussten von C.G. Jung vergleichen. Beide Denker versuchten die geistige Entwicklung des Menschen in einem übergeordneten abstrakten Substrat zu erfassen.

Oft sprechen wir von einem Zeitgeist, der unser Denken und Handeln bestimmt. Die Renaissance zum Beispiel war eine Epoche, in welcher verschiedene grosse Denker und Künstler einer ähnlichen geistigen Tendenz folgten und gemeinsam eine bestimmte Stimmung dieser Zeit ausdrückten und formten. Der Zeitgeist, wenn auf die ganze Menschheitsgeschichte ausgedehnt, kann als ein kollektives geistiges Gesamtpotential bezeichnet werden, das selbst einen Entwicklungsprozess durchläuft und unser Zeitalter wesentlich bestimmt.

Wenn wir dies nun auf das Denken als solches übertragen, haben wir das geschichtliche Denken. Dieses ist die differenzierende Manifestation des primären Denkens in den Strukturen des sekundären Denkens. Es ist eine sich-offenbarende, prozesshafte und dynamische Bewegung des primären Denkens. Die Ausgestaltung dieser Bewegung ist das sekundäre Denken mit all ihren Denkformen.

Die grossen Philosophen waren nun besonders sensitiv gegenüber dem geschichtlichen Denken und waren oft fähig, in diesen Denkfluss einzutauchen und sich dadurch auf die Stufe des holistischen Denkens zu erheben. Durch dieses Eintauchen in das geschichtliche Denken, veränderten sie es gleichzeitig. Und das ist die unglaubliche Macht des geistigen Denkers. Er vermag, wenn auch nicht unmittelbar sichtbar, Einfluss zu nehmen auf das Kollektivdenken und damit die Form und Richtung zu verändern.

In der aktiven Wechselbeziehung des Philosophen mit dem geschichtlichen Denken wird dieses wesentlich bereichert und weiterentwickelt. Und da das Kollektivdenken immer unsere Zeit in all ihren Bereichen, sei es in der Kunst, Wissenschaft, Religion, Politik etc. bestimmt, hat also ein grosser Denker einen wesentlichen, wenn nicht fundamentalen Einfluss auf die materielle, kulturelle und geistige Entwicklung der Menschheit, wenn auch nur selten in seiner eigenen Zeit. Denn das geschichtliche Denken ist ein langsamer Prozess, obwohl durch radikale Prozesse (z.B. eine Revolution) die Entfaltung neuer Formen beschleunigt werden kann.

Und nun können wir die Notwendigkeit des philosophischen Denkens einsehen. Denn indirekt sind die grossen Denker die Katalysatoren der geistigen Entwicklung der Menschheit, sie sind es, die unseren materiellen Fortschritt ermöglichen. Doch da dieser Beitrag meistens gar nicht wahrgenommen wird, fällt man schnell dem Vorurteil zum Opfer, dass philosophisches Denken wertlos sei.

Damit habe ich die Propädeutik des Denkens abgeschlossen. Wir haben damit auch das Paradoxon des selbst-reflektiven Denkens aufgelöst. Dass selbst-reflektives Denken möglich ist und sogar notwendig ist, haben wir aus der Natur des Menschen und seines Denkens heraus begründet. Nun können wir mit Hilfe des selbst-reflektiven Denkens das Denken an sich genauer untersuchen. Dabei soll die oben aufgezeigte propädeutische Grafik als Leitfaden dazu dienen, die einzelnen Stufen und Bereiche des Denkens, angefangen beim empirischen Denken, bis hinauf zum transrationalen und primären Denkens zurückzuverfolgen und in diesem Aufstieg eine tiefere Einsicht in die Natur des Denkens zu erhalten.

© 1999 by Tom Arnold. All rights reserved. Send comments and questions to me.

URL: <http://www.hyponoesis.org/>

Updated: 12/20/2003

